

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 1:50 (inkl. Postzustellung)
Oesterr. Postsparkassenkonto Nr. 119.471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Kirchatetternasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Oktober 1930

4. Jahrgang, Nr. 60

Nieder mit dem Faschismus!

Arbeiter!

Arbeiterinnen!

Der Sinn der Wahlen

Unerträgliche Not lastet auf der Arbeiterschaft.
Vollkommen versklaven will die Bourgeoisie die Arbeiter, um sich über die Wirtschaftskrise zu helfen.
Dazu will sie aufrichten die

faschistische Diktatur

Soll sie als nationale Diktatur das Mittel sein zum Anschluß an ein Hohenzollern-Deutschland oder als klerikale Diktatur zur Wiedereinsetzung der Habsburger: diese Frage scheint unausgesprochen heute taktisch die österreichische Bourgeoisie.

Der Wahlausgang in Deutschland hat das faschistische Tempo beschleunigt. Den faschistischen Kurs unter allen Umständen auf der habsburgischen Linie zu halten, darum und dazu haben die schwarz-gelben Faschisten jetzt, da der

faschistische Entscheidungstreue naht

die gesamte Macht an sich gerissen.

Strafella ist nur der Anlaß. Strafella ist nur Mittel, um die Eisenbahn für den schwarz-gelb-faschistischen Staatsstreich schnell zu faschisieren.

Zwölf Jahre hat sich die Arbeiterschaft der Führung der Sozialdemokratie anvertraut.

Die Sozialdemokratie wird immer größer, an Mitgliedern und Stimmenzahl.

Was ist das Ergebnis der zwölf Jahre sozialdemokratischer Politik:

**Daß die Bourgeoisie immer höher steigt!
Daß das Proletariat immer tiefer sinkt!
Immer tiefer sinkt an Macht und Lebenshaltung!**

Die Sozialdemokratie ist keine Partei des Klassenkampfes der Arbeiter gegen die Bourgeoisie.

Die Sozialdemokratie ist eine kleinbürgerliche Partei, die Verständigung, Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie sucht, wobei die Arbeiter immer die Zeche zahlen müssen und zahlen, woran kleine Reformen nichts ändern.

Selbst für den Fall, daß die Wahlen ihr die Mehrheit bringen sollten, kündigt die Sozialdemokratie jetzt schon die

Fortsetzung der Koalitionspolitik an. Derselben Politik, womit sie die Arbeiterklasse in die Tiefe geführt hat.

Mit denselben Mitteln, mit denen die Bourgeoisie die Arbeiterklasse bekämpft, mit denselben Mitteln muß die Arbeiterklasse die Bourgeoisie bekämpfen.

Mit seinen eigenen Mitteln muß die Arbeiterklasse den Faschismus schlagen.

Eine Partei, die das klar erkennt und diesen Kampf zu führen eifrig entschlossen ist, eine solche Partei braucht die Arbeiterklasse. Diese Partei ist ihrem Wesen nach die

Kommunistische Partei.

Ihre stalinistische Politik ist falsch, ihre stalinistischen Führer sind unzulänglich. Aber die kommunistische Sache ist gut, sie ist nur auf falscher Linie und in schlechten Händen. Die sozialdemokratische Sache ist grundsätzlich schlecht, weil nicht proletarisch, sondern kleinbürgerlich. Es gilt, die gute kommunistische Sache auf die richtige Linie und in gute Hände zu bringen. Es gilt, die kommunistische Partei zu gesunden, das zu erkämpfen, ist unser Ziel, das Ziel der linkskommunistischen Opposition.

Mittels Terror versuchen die schwarz-gelben Faschisten die Wahlen zu ihren Gunsten zu gestalten, um sich den Staatsstreich zu erleichtern. Allein sie sind zum Staatsstreich entschlossen, auch wenn die Wahlen einen anderen Ausgang bringen sollten.

Jede Stimme gegen die Christlichsozialen erschwert den schwarz-gelben Faschisten ihre habsburgischen Pläne.

Jede Stimme gegen die Bourgeoisie erschwert die Aufrichtung der faschistischen Diktatur.

Jede Stimme gegen die Sozialdemokratie erschwert die Fortsetzung der auf dem Rücken der Arbeiter betriebenen Verständigungs-, Zusammenarbeitspolitik, erschwert den legalen Schwindeldruck, der dem Faschismus den Weg bereitet.

Jede Stimme für die kommunistische Partei erleichtert die Herausbildung der proletarischen Klassenpartei, erleichtert den Kampf ums tägliche Brot, erleichtert den Kampf zum Sturz der Bourgeoisie, zur Aufrichtung der proletarischen Macht, zum Aufbau des Sozialismus.

Wählt kommunistisch!

Nützt die Wahlen! Aber die Wahlen entscheiden nicht! Entscheiden wird der Kampf!
Rüstet mit allen Mitteln zum Kampf, mit allen Mitteln für die nahende Entscheidung!

Nieder mit der faschistischen Regierung!

Nieder mit dem Faschismus!

**Für den revolutionären Massenkampf um Arbeit und Brot!
Für die Verteidigung der Sowjetunion!
Für die Arbeiter- und Bauernregierung!
Für ein Sowjet-Oesterreich!**

Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition)

Der Strafella-Prozeß hat in einen Abgrund von Korruption blicken lassen. Doch geht es bei der Ernennung von Strafella um mehr als Protektion.

Die Christlichsozialen haben Strafella als Hebel benützt, um, die Schober-Regierung stürzend, sich des gesamten Machtapparates zu bemächtigen.

Diejenigen, die nur den Wahlkampf sehen, meinen, die Christlichsozialen hätten all dies getan um der Wahlen Willen.

Auch das wollen die Christlichsozialen. Allein die Wahlen sind nur ein

Zwischenspiel

im christlichsozialen Gesamtplan.

Hitlers Gerede über seine legalen Absichten kann nicht verhehlen, daß die

Faschisten lieberhafter denn je rüsten, um möglichst bald loszuschlagen. In ganz Mitteleuropa spitzen sich die Dinge zu. Auch das spielt mit, daß die Lage Horthys und Mussolinis immer schwieriger wird. All das drängt die Faschisten in Oesterreich zum Handeln. Der Wahlausgang in Deutschland hat ihre Hoffnungen außerordentlich befeuert.

In der Frage der

faschistischen Diktatur

ist die österreichische Bourgeoisie einig. Da und dort gibt es wohl auch bürgerlich-demokratische Republikaner, aber nur solche, die glatt bereit sind, sich jede Sekunde auf den Boden faschistischer, monarchistischer Tatsachen zu stellen.

Dank der Sozialdemokratie ist die Machtposition der Bourgeoisie so stark, sind die Machtpositionen des Proletariats so geschwächt, daß alle aktiven bürgerlichen Elemente die Aufrichtung der faschistischen Diktatur nur noch als eine Frage betrachten, die ausschließlich von ihrem Willen abhängt.

Gerade deshalb drängt sich Ihnen bewußt und unbewußt die Frage auf, zu welchem

weiteren Ziel

die faschistische Diktatur Hebel und Mittel sein soll. Es ist diese weitere Zielsetzung, die rückwirkend schon heute die taktischen Differenzen innerhalb der Bourgeoisie hervorruft.

Es handelt sich keineswegs um einen bloßen Unterschied in der Methode. Etwa bloß darum, daß die einen rasch und mit Gewalt wollen, was die anderen langsam und in Ruhe anstreben, nämlich die faschistische Diktatur. Gerade die Tatsache, daß die taktische Differenz die faschistischen Kampforganisationen selbst erfaßt und schon gespalten hat, beweist, daß hier eine viel tieferliegende Ursache wirkt. Denn ob Frontkämpfer oder Hakenkreuzler, sie alle sind einig für die rasche und gewaltsame Methode. Und dennoch gehen sie auseinander! Warum?

Darum, weil ein Teil der Bourgeoisie, die größere, der von den Christlichsozialen, der schwarz-gelben Faschisten, geführte

fascistische Diktatur benutzen will als Hebel und Mittel zur Wiedereinsetzung der Habsburger, und darum jetzt schon, da die Frage der faschistischen Diktatur akut wird, die gesamte Macht an sich reißt, alle anderen Teile der Bourgeoisie ausschaltet. Jene Teile nämlich, die die faschistische Diktatur zwar auch wollen, aber als nationale Diktatur, als Hebel und Mittel, um ein Großdeutschland aufzurichten unter

Hohenzollern.

Ueber diese tiefste politische Ursache der Differenzen — sie wurzelt selbst wieder in den noch tiefer liegenden wirtschaftlichen Interessengegensätzen — wird begrifflicher Weise nicht gesprochen. Je näher aber der Tag des faschistischen Entscheidungstreiches heranrückt, desto mehr wirkt die weitere Zielsetzung rückwirkend auf die heutige bürgerliche Taktik, sie in zwei Lager scheidend.

Warum schreiten die Schwarz-Gelben, obwohl sie zum Staatsstreich entschlossen sind, dennoch an die

Wahlen?

Sie hoffen, mit dem Machtapparat in den Händen, das Wahltück genügend korrigieren zu können.

Geht die Wahl so aus, wie sie wünschen, dann haben sie sich den Weg erleichtert.

Geht die Wahl gegen sie aus, nun dann werden sie sich zunächst mit der faschistischen Diktatur schlechthin begnügen, die ja auch die anderen wollen. Das weitere (für Habsburg) soll sich dann später finden.

Gewiß, ein

Wahlsieg der Sozialdemokratie

ist möglich. Es ist sogar möglich, daß sie die Mehrheit der Stimmen bekommt. Wird das den Faschismus besiegen? Keineswegs! Der Faschismus ist mit dem bloßen Stimmzettel überhaupt nicht zu besiegen. Erst nur mit seinen eigenen Mitteln zu besiegen! Vor die Tatsache einer sozialdemokratischen Stimmenmehrheit gestellt, wird der Faschismus ein wenig die Taktik

Die Sozialdemokratie macht übrigens schon heute gar kein Hehl daraus, daß sie selbst nach einem Wahlsieg, der ihr die Mehrheit bringt, nichts will als die Verständigung, die

Zusammenarbeit

mit der faschistischen Bourgeoisie.

Ein nichtfaschistische Bourgeoisie gibt es in Oesterreich nicht. Die Phrasen, die verschiedene bürgerliche Schichten verzapfen, um ihre fa-

Der Schutzbund

Daß die schwarz-gelben Faschisten zum Staatsstreich ausholen, sieht jeder Blinde. Ein Verfassungsbruch jagt den anderen. Die Regierung hätte sich dem Parlament acht Tage nach ihrer Ernennung vorstellen müssen. Sie hat das unterlassen, weil sie keine Mehrheit bekommen hätte. Die Regierung ist verfassungswidrig. Sie hat, wie Danneberg mit Recht sagt, die Regierungsmacht usurpiert, verfassungs- und gesetzwidrig an sich gerissen. Sie plant Verhaftungen von Abgeordneten. Sie plant die Auflösung des Schutzbundes und manches andere.

Die Sozialdemokratie hat das zum Anlaß genommen, die Ueberleitung des Schutzbundes in eine Parteiorganisation anzukündigen. Es macht aber den Eindruck, daß es sich dabei der Sozialdemokratie darum handelt, den Schutzbund der Bourgeoisie auf dem Präsentierteller darzubieten, um die sozialdemokratische Abstützungsbereitschaft zu bekunden...

Wie immer dem sei, ob Schutzbund oder Parteiorganisation: beide sind sozialdemokratisch eingestellt, eingestellt also für die Verständigung, für die Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie. Das Proletariat braucht aber einen proletarischen Selbstschutz, der eingestellt ist zum Kampf gegen die Bourgeoisie. Insbesondere in den Betrieben müssen die Arbeiter solche zum Kampf gegen die Bourgeoisie, zum Kampf gegen den Faschismus eingestellte Selbstschutzformationen schaffen.

schistische Einstellung zu verhüllen, dürfen keinen Arbeiter täuschen.

Im günstigsten Falle bringt also eine sozialdemokratische Mehrheit nur ein

Koalitionszwischenpiel,

welches in seiner Auswirkung dem Faschismus den Weg nur noch mehr erleichtern würde. Es wäre das nur eine Zwischenstufe zur Aufrihtung der faschistischen Diktatur in einem etwas späteren Termin, aber unter leichteren Bedingungen. Falls nicht die

Massen

selbst den Strich durch die Rechnung machen.

Das können die Massen aber mit Aussicht auf Erfolg nur unter Führung der

Kommunistischen Partei!

Und das wiederum ist nur möglich, wenn die Kommunistische Partei sich besinnt, ermannt und eben dadurch die Kraft findet, die Massen zu mobilisieren und in den

Kampf zu führen, für die proletarischen Tagesinteressen, für den Siebenstundentag bei gleichem Lohn, für Arbeit und Brot, für dauernde Arbeitslosenversicherung allen Arbeitslosen, für die Altersversicherung, für die Niederringung des Faschismus, für die Arbeiter- und Bauernregierung, letzten Endes für ein Sowjetösterreich. Die Massen selbst müssen die Kommunistische Partei dazu befähigen. Die Kommunistische Partei ist die Partei der Arbeiter. Die Arbeiter haben keine andere. Die Arbeitermassen müssen die Kommunistische Partei gesunden, müssen ihre Partei, die proletarische Klassenpartei, kampffähig machen. Auch die Wahlen sind ein Weg, ein Mittel dazu.

Von der Bourgeoisie droht der Faschismus, die Versklavung.

Von der Sozialdemokratie kann Rettung nicht kommen. Sie hat den Aufstieg der Bourgeoisie, des Faschismus ermöglicht, erleichtert. Auch künftighin wird ihre Politik zu nichts anderem führen als der Bourgeoisie, dem Faschismus Weg und Werk zu erleichtern.

Rettung kommen kann nur von der Kommunistischen Partei. Sie will den Kampf gegen die Bourgeoisie, gegen Faschismus. Nur sie kann der Kampf der Massen gegen die Bourgeoisie, gegen Faschismus organisieren, führen.

Die Gesundung der Kommunistischer Partei ist zwingend notwendig im Interesse der Massen selbst.

Darum kann es für die Massen in der Wahlen nur die eine Losung geben: Alle Stimmen der Kommunistischer Partei!

Pabst kommt in die Wiener Polizei.

Vor nicht langer Zeit wurde Pabst, der Stabschef der österreichischen Faschisten, von der Schober-Regierung ausgewiesen. Im Einvernehmen mit den christlichsozialen (schwarz-gelben) Regierungsmitgliedern. Pabst wollte schon damals putschen. Damals waren noch alle dagegen. Außerdem hat Pabst hohenzollersche Tendenzen. Darum gaben die Schwarz-Gelben ihre Zustimmung.

Nun sind die schwarz-gelben Faschisten am Ruder und bei der heutigen Lage denken sie über das Putschen bereits anders. Starhemberg mimt den «Nationalen». Das ist aber nur der Leim für Gimpel. Denn im tiefsten Grunde ist er ein waschechter schwarz-gelber Großgrundbesitzer — Aristokrat. Pabst soll österreichischer Staatsbürger werden und, hoher Funktionär der Wiener Polizei. Er kann noch manches mehr haben, unter der Bedingung — daß er sich auf die Linie Seipel — Starhemberg umstellt, Richtung Habsburg!

Ob Pabst das annimmt? Möglich. Um die Schwarz-Gelben zugunsten der Schwarz-Weiß-Roten hineinzulegen.

In der Enge

Seit langem schon steuert die österreichische Bourgeoisie den Kurs auf die faschistische Diktatur und sie hat auf diesem Wege, dank der Sozialdemokratie, beträcht-

liche Fortschritte gemacht. Es ist eine echt ultralinke Eigenschaft, dem Gang der Dinge vorauszuweichen und die tieferen Unterschiede übergehend, an der Oberfläche zu haften. So hat denn der Stalinismus festgestellt, daß in Oesterreich die faschistische Diktatur bereits seit einem Jahre da sei und daß wir jetzt nur mehr mit ihrer fortschreitenden Verschärfung zu tun hätten.

Gerade jetzt, da der einfachste Arbeiter fühlt, daß der faschistische Staatsstreich naht, ausgerechnet jetzt rufen die Stalinjünger, vom drohenden Staatsstreich der Faschisten zu reden, sei ein «Putschgeschrei» und «Wauwau». Die stalinistische Einstellung führt dazu, daß die «Rote Fahne» in der Stunde der drohenden Gefahr die Gefahr verkleinert, statt die Arbeiter zum Kampf gegen die gesteigerte Gefahr zu mobilisieren.

Es ist wichtig, sehr wichtig, der Arbeiterschaft aufzuzeigen, daß die Sozialdemokratie dem Faschismus den Weg bereitet. Aber sich darauf allein stützen, wie es die «Rote Fahne» tut (4. Oktober) und darüber das Wichtigste unterlassen, die Mobilisierung der Arbeiter gegen den drohenden faschistischen Staatsstreich, das ist eine bodenlose Leichtfertigkeit und eine schwere Schädigung der Arbeiterinteressen. Es wird die Zeit kommen, wo die Arbeiterschaft die Schüler, Benedikt, Koplenig und Konsorten dafür ernstlich zur Verantwortung ziehen wird.

Die Wahlen in Finnland

Begeistert meldet die «Arbeiter-Zeitung» am 7. Oktober, die Sozialdemokratie Finnlands habe mehr Stimmen errungen als bei der letzten Wahl Sozialdemokratie und Kommunistische Partei zusammen. Die «Arbeiter-Zeitung» vom 8. Okt. bar ist gezwungen, sich selbst Lügen zu strafen. Der Terror in Finnland richtet sich gegen die Kommunistische Partei. Die Sozialdemokratie hat der Lappobewegung den Weg bereitet, der finnische Faschismus fürchtet sie nicht. Nichts als eine Nutznießung des blutigen Terrors gegen die Kommunistische Partei ist der «Wahlsieg» der Sozialdemokratie in Finnland.

Wie die Bourgeoisie die Sozialdemokratie einschätzt, zeigen folgende Worte des kapitalistischen «Berliner Tageblatt»: «Die Sozialdemokratie ist gemeinsam mit dem Zentrum der stärkste Wall der (kapitalistischen) Staates gegenüber den Staatsfeinden, aber auch der Damm zwischen dem Bürgertum und dem Kommunismus — nur die Narven möchten den Damm abtragen, der sie schützt!»

Das kapitalistische Blatt spricht vollkommen wahr: Die Sozialdemokratie ist in der Tat der die Bourgeoisie vor dem revolutionären Proletariat schützende Damm.

Stalins Getreideexport

Seit einiger Zeit exportiert Stalin Rohstoffe, Lebensmittel, Getreide nicht nur in Massen, sondern auch zu Preisen, welche die in den kapitalistischen Staaten herrschenden, durch die Wirtschaftskrise gedrückten Preise noch unterbieten!

Die bürgerliche Presse schreit über «Dumping» (Ausfuhr zu Preisen unter den Selbstkosten, Schleuderausfuhr).

Die stalinistische Presse brüht sich, Stalin habe die Produktivität der russischen Wirtschaft so gesteigert, daß er bereits billiger produzieren und verkaufen könne als selbst die entwickeltsten kapitalistischen Staaten.

Die Wahrheit ist eine ganz andere. Stalin kommt mit seinem Fünf-Jahres-Plan, mit seiner gesamten Politik immer mehr in die Enge. Um für seine abenteuerliche Aufbaupolitik die notwendige Maschinerie, die dazu notwendigen Zahlungsmittel zu beschaffen, ist er zu gesteigertem Export übergegangen unter allen Bedingungen.

Die russischen Arbeiter hungern — Stalin exportiert: das Getreide, das er ausführt, nimmt er den hungernden russischen Arbeitern vom Munde weg.

Jüngst wurden 48 Konterrevolutionäre erschossen, weil sie eine Organisation geschaffen, zur Sabotage der Versorgung der Städte mit Lebensmitteln. Diese Erschießungen häufen sich. Sie sind ein Symptom, wie arg es um die Lebensmittelversorgung steht und wie unter dem Stalin-Kurs trotz der eisernen Strenge die Aktivität der Konterrevolutionäre immer mehr steigt.

Die konterrevolutionären Elemente durchsetzen den ganzen stalinistischen Macht-

und Verwaltungsapparat. Es sind dies durchwegs ehemalige Großgrundbesitzer, Fabrikanten, Generale, Offiziere, Bürokraten, Professoren, Menschewiken. Die Führer der zuletzt erschossenen 48 waren durchwegs ehemalige Großgrundbesitzer, Fabrikanten und Generale. Und sie saßen bezeichnenderweise an den höchsten Spitzern der Stalin-Bureaukratie!

Es sind dies dieselben Elemente, auf die sich Stalin bei seinem Kampf gegen die linke Opposition stützt. Dieselben Elemente, die Beifall klatschten, als Trotzky, der Führer der Linksoption, ins Ausland verbannt wurde. Dieselben Elemente, die vielfach höchst eigenhändig, aber mit größtem Vergnügen im Auftrag Stalins die Strafen, die Folterungen, die Erschießungen an den Linksoptionellen vollziehen.

Die Exekution der 48 und andere solche Exekutionen ändern nichts daran, daß der ganze stalinistische Apparat durch und durch mit solchen konterrevolutionären, das ist bürgerlichen Elementen durchsetzt bleibt.

Besteht also die Hoffnung, daß die russischen Arbeiter irgendwann die Früchte der ungeheuerlichen Opfer, die ihnen Stalin aufzwingt, genießen werden? Diese Hoffnung ist gering und wird dank Stalin immer geringer. Desto größer aber wird immer mehr die Gefahr, daß die Früchte der gi-

gantischen Anstrengungen der russischen Arbeiter, der russischen Bourgeoisie zufallen werden, die sich in allen möglichen Formen unter den Fittichen des Stalin-Regimes verbirgt, nicht zuletzt im stalinistischen Macht- und Verwaltungsapparat selbst. Die strengsten administrativen Maßregeln Stalins, auch die Exekutionen, können für sich allein keinen Wandel schaffen, wenn sie nicht begleitet sind von wirtschaftlichen Maßnahmen, die die Versorgung der Arbeiter bessern — wenn sie nicht begleitet sind von politischen Maßnahmen, die die Position der Arbeiter in Betrieb, Partei, Staat bessern und so eine aktive wirksame Massenkontrolle von unten her ermöglichen zur Niederhaltung und Ueberwindung der konterrevolutionären Elemente — mit einem Wort: wenn sie nicht begleitet sind von einem grundlegenden Wandel der gesamten Politik der Partei und des Staates in der Richtung des internationalen revolutionären Realismus.

Diesen Wandel zu schaffen, ist Stalin vermöge seiner nationalsozialen Grundeinstellung nicht fähig.

Die internationale Linksoption unter Führung Trotzky's muß, um die Sowjetmacht zu retten, diesen Wandel erkämpfen: Sie wird ihn erkämpfen!

Abonniere die Arbeiter-Stimme!

Durch ein Abonnement (zehn Nummern S 150 samt Porto für Oesterreich) bekommt Du sie zur richtigen Zeit und sicher in die Hand. Korrespondenzkarte genügt!

STEIERMARK



An die revolutionären Arbeiter-Korrespondenten Steiermarks

Auf Grund des schmählichen Verhaltens des Mahnrufs gegen einige unserer bewußtesten Genossen, haben wir jede Verbindung mit dem Verleumderblatt aufgegeben, um

unsere Arbeit nach dem Beispiel der Eggenberger Korrespondenten der „Arbeiterstimme“ zu weihen. Wir fordern Euch alle auf, Euch unserer Arbeitsgemeinschaft an-

zuschließen. Jeder Korrespondent bleibt geheimgehalten, er ist nur der steirischen Verwaltung bekannt.

Die Arbeiterkorrespondenten der Firmen:

- Weitzer Waggonfabrik,
- Andritzer Maschinenfabrik,
- Ludwig Metallgießerei,
- Haas Metallgießerei,

- Brückelmeier Stempelfabrik,
- Brückenbau,
- Steinbruck Metallwarenfabrik,
- Gregorcic Schlosserei,
- Straßenbahn Graz,

- Arbeitslosenamt 6:
- Schalter höhere Berufe,
- Schalter Gastgewerbe,
- Schalter Bauarbeiter,
- Schalter Metallarbeiter.

Für die steirische Verwaltung:
Ortner Konrad.

Das Hartberger Bönzlein

Der Vizebürgermeister Matayka ist Sozialdemokrat. Ich sitze mit meinen Kollegen an einem Abend nach der Arbeit in der Bahnhofrestauration. Am sogenannten Stammtisch sitzen die Herren Kapazitäten und Honoratioren. Die Elite des Hartberger Hahnenschwanzes . . .

Auf einmal betritt Genosse Matayka das Lokal. Erreut stehe ich auf. Denn ich wollte schon lange um eine Auskunft bitten. Leider weist er mich hastig ab. „Leider, lieber Genosse, ich habe jetzt keine Zeit“. läßt mich stehen, um sich, freudig begrüßt, — an Bürgertisch niederzulassen.

Es war ihm anscheinend sehr peinlich, daß ich es wagte, in meiner Arbeitsklufe ihn anzusprechen. Er hat nur Zeit für die Spießbürger . . .

Ein Hartberger Sozialdemokrat.

Aus der Weitzer Waggonfabrik

Akkordschufferei und Kurzarbeit. Fein, was? — Und noch dazu was für ein Schundakkord! Ein Anstreicher z. B. hat für das Grundieren und Streichen eines Belastungsstückes einer Straßenwalze (75 kg) sage und schreibe — zwei Groschen! —

Unsere Bude ist sehr unparteilich. Bestimmt, sehr objektiv. — Im Waggonbau waren 3 Kontrolloren. Ein Hahninger (am besten bezahlt) und 2 Rote. Also rationalisieren. Die Roten werden alle zwei, obschon Familienväter, entlassen. Der Hahnenschwänzer, ledig, am besten bezahlt — bleibt in Stellung . . .

Unsere Oberingenieure vom Waggonbau

haben unsere Betriebsarbeiter anno 1918 auf die Straße gejagt. Heute — ? — Nun, er ist der Herr! Letztens machte im Packraum ein Arbeiter beim Rostschutzlackstreichen einen geringfügigen Fehler. „Sie können gehen“, brüllte der Diemann, was er konnte. Ja, ja, 1918 ist weit. Vielleicht aber . . .

Nun hats ihn endlich auch erwischt. Der ganze Betrieb lacht. Er ist abgebaut — bei der Kurzarbeit von 40 Stunden mit 68 g Stundenlohn trieb er die Leute an, was er konnte. Und jetzt hat er doch auch den Fußtritt bekommen. Der Platzmeisterstellvertreter Wasil . . . Ein Schlosser.

Aus der Andritzer Maschinenfabrik

Krobot heißt der Betriebsleiter. — Als einmal ein Prolet eine Minute vor dem Pfiff der Sirene dem Waschraum zuzuging, wurde er von Krobot ertappt und augenblicklich entlassen. Wehe, wer es wagt, einen Moment an der Drehbank oder dem Schraubstock auszurasen oder gar ein Stück Brot zu essen. Krobot ist flink mit der Entlassung. Wenn er durch die Werkstätten geht, ducken sich die Maschinenarbeiter. Manche Faust aber ballt sich . . .

schneidig. Nicht im allgemeinen, wohl aber gegen die Lehrbuben. Die ohrfeigt er, we er kann. Der Herr Watschenmeister . . .

Der tollste Typ aber von der ganzen Bude ist und bleibt der durchgefallene Hahninger-Betriebsrat Wieser. Obschon er als Schlosser selber ein Prolet ist, kann er sich nicht genug tun; die anderen Arbeitskollegen anzutreiben. Er will's halt weit bringen, der Herr Hahnenschwänzer.

Ein Dreher.

Ueberläufer . . .

Renegaten werden in Graz Tageserscheinung. Der Schilling zieht! Wenn so Burschen langsam zu entwickeln sind, ihre Judasrolle schön wer, scheuen sie vor den dreckigsten Gemeinheiten nicht zurück, um ihre armselige Haut zu decken. Wir haben in der letzten Zeit Sachen erlebt . . .

Der Ferdinand Pech, Sparberbachgasse 11, war — vielleicht ist es noch — ein begehrter «Mahnruf-Anhänger. Nun erlebten wir in der Hakenkreuzerversammlung in den Sternsälen eine interessante Überraschung. Nach einem verlogenen, phrasenhaften Hetzreferat des Ex-Stalinisten Ehn, der heute Faschist ist, bestieg unter johelndem Heilgeheul der Hitlerbanditen Ferdinand Pech das Podium, um stockend seinen Uebertritt zu den Hakenkreuzern zu erklären. . . .

Versatzamt . . .

Ich habe einen Versatzzettel. Irgendwer erzählt mir, daß für Arbeitslose die Umschreibungsmanipulationen unentgeltlich seien. So ging ich ins Versatzamt und ersuchte um die kostenlose Durchführung. Die Beamtin fragte mich nach der Karte. Ich aber bin ausgesteuert. «Ja, wenn Sie nicht im Bezug der Unterstützung stehen», ließ es, «kommen Sie nicht in Frage. Für Ausgesteuerte gibt es keine Erleichterung.» Wirklich famose Verordnungen schaffen unsere sozialdemokratischen Gemeindeglieder! Ein Ausgesteuerter.

Der Mahnruf entlarvt!

Am 17. September 1930 hielten die Helden Yrch und Konsorten unter der Spezialleitung Daniels im Gasthaus «Volksgericht» eine «Versammlung» ab, zu der etliche zwanzig Leute zusammengetrommelt waren. Dort ergingen sich die Reden der Verleumdung in weibliche Schimpforgien gegen Genossen Kermayr, ohne natürlich einen Funken des blassesten Beweises für ihre Verleumdungen zu haben. Als hierauf Gen. Harler den Antrag stellte, einen Untersuchungsausschuß zu schaffen, vor dem die Behauptungen gegen Kermayr bewiesen werden sollten, gerieten die Macher in helle Aufregung: «Wir brauchen nichts zu beweisen — es ist einfach so», war der Grundton ihrer Erklärungen. . . .

Schau, schau — sogar ein bürgerliches Gericht räumt ein Beweisverfahren ein. Das haben die Herren Verleumder nicht nötig. Der «Mahnruf» drückte sich feige vor dem Untersuchungsausschuß, weil er leichtfertig, verantwortungslos und ohne Beweise beschuldigt und die Blamage fürchtet.

Der Herr Kermayr geklagt hat, werden

Aus Strafellas Machtrevier

Am 3. Oktober fand in den Annenböden eine Vollversammlung der Grazer Straßenbahner statt. Als Referenten hatten sich die Strafiella-Lakeien den Dr. Grogner von der christlichen Gewerkschaft aus Wien ver-schrieben. Unter dem Vorsitz des Oberchristen Schwab begann Dr. Grogner sein Referat, das an Scheinheiligkeit nichts übrig ließ.

Er predigte über die Sonnenseiten des von den Christlichen abgeschlossenen Kollektivvertrages, nicht ohne gleich zu bemerken, daß das der letzte Kollektivvertrag sei, den die Arbeiterschaft erhalte . . .

Dann kamen die Zuckerin. Die Weihnachtsremuneration — das um etliche Groschen aufgebosserte Lohnschema. Allerdings, erklärte Herr Dr. Grogner wörtlich, gelten diese Verbesserungen nur für die

Mitglieder der christlichen Gewerkschaft.

Vom Urlaub wurden 2 Tage geraubt. Lehrlinge, die Straßenbahnerkinder sind, erhalten keine Personalkarte usw. usw. Kundbar schließlich ist der Vertrag alle 1. Jänner. (Weil da keine Konjunktur ist!)

Zum Schlusse wurde die Versammlung durch das Lakaiegestammel des Poglitsch, der so rasch Karriere gemacht, überfallen, der in einem Schreiben Strafella zu seiner Ernennung als Generaldirektor beglückwünschte.

Die revolutionären Straßenbahner haben das Schandmanöver vollkommen durchschaut. Sie wenden sich mit Verachtung von Strafella und seinen Lakaieen. Sie werden geschlossen unter dem Banner der Opposition für ihre Freiheit kämpfen. Einer vom Verkehr.

Entsetzliche Folgen der Grazer Gemeindefürsorge

In den Amtsräumen des städtischen Jugendamtes spielte sich am 3. Oktober in der Früh ein gräßliches Drama ab. Die Frau Johanna Schaffernag stürzte sich mit ihrem siebenjährigen Söhnchen durchs Fenster vom dritten Stock in den Lichthof. Beide waren tot. Als die Polizei sich in die Wohnung der so gräßlich aus dem Leben Geschiedenen begab, fand man auch die zehnjährige Tochter Stephanie tot im Bette. Mit drei Schußwunden im Kopfe . . .

Unsere Arbeiterkorrespondenten haben bei den Parteien des Unglückshauses, Rösselmühlgasse 53, ihre Erhebungen gepflogen und Grauenhaftes erfahren.

Frau Schaffernag mußte mit ihren beiden Kindern von einer Alimentation von ganzen sechzig Schilling leben. Das macht pro Kopf und Monat zwanzig Schilling ohne Zins! Obschon dem städtischen Jugendamt diese Verhältnisse bekannt waren, wurde nichts unternommen, um das fürchterliche Schicksal dieser hungernden Familie zu lindern. Im Gegenteil, sogar ihre Bitte, ein Kostkind zu verschaffen,

wurde nicht berücksichtigt. So suchte die verzweifelte Mutter die trotz ununterbrochenem Suchen keine Arbeit fand — den einzigen Weg, der ihr übrig blieb — den Tod. —

Unsere Berichterstatter aus Graz berichten dazu noch:

Die Zustände im Grazer Armenkafaster werden immer unhaltbarer. Das Amtshaus im zweiten Stock ist eine grauenhafte Revue halberhungerter, zerlitzter und zerlumpter Gestalten, die mit verzweifelten Augen auf die Tür Nummer 130 starren, hinter der die Herren Jakich und Rudolf ihr Regiment führen. Nach stundenlangem Stehen erhalten die Darbenden Gann für einen ganzen Monat drei Schilling! . . .

Dienstfrühe Schutzleute lauern, ständig bereit, um sich auf die armen Teufel zu stürzen . . .

Und Graz hat einen roten Bürgermeister! Wir werden in der nächsten Nummer über die skandalösen Zustände der Grazer Gemeinde weiter berichten.

die Beschuldiger mit ihren «Beweisen» auspacken müssen und Gelegenheit bekommen,

sich selbst als Lügner und Verleumder zu entlarven. Ein Arbeiterportier.

So schauen sie aus . . .

Der Hobler Franz Haas bei der Steinbrück in der Metahofgasse ist ein als Hahnenschwänzer bekundete er damit daß er wegen eines ganz geringfügigen Grundes dem Lehrling Steindl während der Arbeitszeit zwei Zähne einschlug. Als er aber sah, daß der empörte Jugendliche sich an das Gericht wandte, bekam es der hahnenschwänzerische Lehrlingschindel mit der Angst zu tun und — brannte durch. Feine Burschen sind die Herren Heimat-schützer. Ein Schlosserlehrling.

Die Silberlinge . . .

Der Exstalinist Ignaz Schergenhuber, der nach der Absolvierung der stalinischen Parteischule in Wien zur christlichen Gewerkschaft überging, weiß, warum er zum Verräter an seiner Klasse wurde. Im gelben Gewerkschaftsheim (Elisabethnergasse) ist er trotz seiner 20 Jahre schon Hausmeister geworden, ein Amterl, das ihm zwar keine Arbeit, aber wohl ein Taschengeld von 120 S im Monat einbringt. So nebenbei arbeitet er noch auf einem schwarzen Bau, wo er, was er kann, Ueberstunden schuftet. Abends hilft er in der „Gewerkschaft“. Natürlich nicht umsonst. Jeder Griff muß bezahlt werden. Ja, ja, der Mann versteht's . . . Ein Eggenberger.

Der Bekannte . . .

Also wieder der Schlossmeister Gregorcic von der Keplerstraße 47. Daß seine Lehrlinge täglich unbezahlte Ueberstunden machen müssen, daß er keinen Urlaub zahlen will, das ist schon längst Gemeingut der Öffentlichkeit. Neulich stellte er einen Sklavenvertrag auf, nach dem seine Gesellen sich verpflichten sollten, freiwillig auf ihre gesetzlichen Rechte zu verzichten. Alle wurden gezwungen, den Schandvertrag zu unterschreiben, denn zwei aufrechte Proleten, die Schlossergehilfen Willi Kurz und Karl Jaritz, wurden sofort entlassen, weil sie sich weigerten, ihre Unterschrift auf das Tordokument zu setzen.

Der Herr Gregorcic wird noch erkennen müssen, daß die Arbeiterschaft auch mit einem solchen Menschen fertig zu werden versteht. Ein Schlossergeselle.

Die Lügner verzweifeln...

Wenn ein Betrüger sieht, wie sein künstliches Gebäude ins Schwanken kommt, gerät er in sinnlose Wut und Verzweiflung. So ähnlich ergab es den «Mahnruß»-Helden.

Am 19. September 1930 bei der Volksbegehrenkundgebung in der Industriehalle inszenierte der verzweifelte Arch einen heimtückischen Ueberfall auf den Gen. Franz Cwetko, wobei dieser zu Boden geworfen und geschlagen wurde. Nur dem Eintreten mannhafter Genossen ist es zu danken, daß Cwetko nicht schwer verletzt wurde. Als die Versammlung zu Ende war, drängte sich plötzlich Arch zu Cwetko heran und schrie: «Da ist auch so ein Lump! Ein Hahnenschwänzer! Schlag ihn nieder!» Die aufgeregte Menge, die nicht Bescheid wußte, nahm sofort gegen Cwetko Stellung, wurde aber von Genossen, die wußten, was los war, rasch aufgeklärt. Nur Arch Prügler wurde versucht, Cwetko zu erledigen. Von den Ueberfallern (Motto: Zu Fünftausend wir uns auf einen) sind uns namentlich bekannt:

Franz Gröbelbauer, vor kurzem Mitglied des deutschen Nationalen Turnvereines Stainz; Wilhelm Biantachi, vor kurzem Pensionär der Landesirrenanstalt Feldhof; Franz Hütter, der noch vor kurzem drohte, seine Lebensgefährtin verheiraten zu lassen, weil sie — Kommunistin ist...

Eine feine Clique! Sie fielen über Cwetko her, der ein anerkannt revolutionärer Arbeiter ist in der Sozialdemokratie und im Schutzbund. Ein Schutzbündler.

Warianeri!

Die «Rote Fahne» und ihre Grazer Anhänger versuchen, Lügen zu verbreiten über das Scheiden des Genossen Kornmayr aus der Kommunistischen Partei im Jahre 1925.

Wir wissen, daß Franz Lüknerbauer und Marchel des öfteren Briefe an Gen. Kernmayr im Auftrag der K. P. gerichtet haben, um ihn zu erwidern zu gewinnen. Diese Briefe sind vorhanden!

Ja, im Jahre 1927 sandte die Kommunistische Partei sogar ihren Chagram und Fabian regelmäßig zu allen Sitzungen, die Gen. Kernmayr führte, nur um ihn wieder zu gewinnen. Als das mißlang, entdeckten Helden alles mögliche. Die alte Geschichte vom Fuchs, dem die Trauben zu sauer sind...

Dasselbe Theater macht nun der «Mahnruß». Es sind genügend Briefe vorhanden, die beweisen, wie intensiv Landau, Daniel und Konsortium um Genossen Kernmayr geworben haben. Selbst in der allerletzten Zeit! Als Kernmayr aber die Türe endgültig verschloß — kamen die sensationellen «Enttüllungen». Die ehemaligen Jungkommunisten Eggenbergs.

So sehen sie aus!

Die Mahnrufhelden: Arm in Arm mit von ihnen selbst «entlarvten» Heimwehrspionen!

Am 27. September, im Morgengrauen, kam ich bei meinem Dienstgang über den Jakominiplatz. Auf einmal blieb ich interessiert stehen. Aus der Runde tretend, sah ich den Mahnruf als Heimwehrspion so verschrieenen Adolf Keimel. Die Rede verschlug es mir aber vollends, als ich auch den bekannten Mahnrufvertrauensmann Johann Hütter gewährte, der eilends auf Keimel zustrebte. Ich glaubte an einen Zusammenstoß und machte mich bereit, dem Proleten Hütter beizustehen. Wer beschreibt aber meine grenzenlose Verblüffung, als sich der Hütter vertraulich an Keimel herannahm. Eilends ging ich näher. Im Vorüberschlendern fing ich folgenden Dialog auf:

Hütter: «Na hörst, Adi, — um Di is sehnd! Moch kane Witz! Wirst do net gegen uns losgeh'n?»

Keimel: «Na, entschuldigt? Was wollen Sie?»

Hütter: «No, gar nix! Bloß an Durscht häit' i, nur da Gulden fehlt!»

Keimel: «Wenn weiter nichts ist, so komm' nur mit!»

Und beide verschwanden, nicht ohne daß sich Hütter, der edle Mahnrufkämpfer, unterwürdig eingehängt hätte, brüderlich im Gasthaus «Zum scharfen Eck».

Ich konnte leider, infolge meines Dienstantrittes, das interessante Intermezzo nicht weiter verfolgen! Nur durch das Fenster hörte ich noch Hütters begeisterte Stimme zur Keimlerin: «Na, Wärscht!, plats san mir da! Bier her!»

Genossen von Graz! Merkt ihr die wahren Hintermänner des Mahnrufs? Merkt ihr, warum Kornmayr mundtot gemacht werden soll? Hütter ist ein der intimsten Funktionäre des Anton Koch und Josef Arch. Einer, der besonders «scharf» gegen uns Arbeitersportler macht. Er, der glücklich ist, wenn er sich in den von seiner eigenen Partei, als Heimwehrspitzel Bezeichneten abhängen — und dessen Bier saufen kann.

Ein Grazer Straßenbahner.

Strafella

Noch nie hat sich die Regierung so klar demaskiert als jetzt. Es geht nicht um vorgespiegelte, geheuchelte Begriffe, es geht — um das Geld. Strafella, der starke Mann der Grazer Straßenbahn, Strafella, der gerissene Spekulant, Strafella, den in- und ausländische Presse einen Schieber, einen Streber nannte, gerade er wurde erannt.

Monatelang hat die sozialdemokratische Presse getobt: «Es kann nicht sein, — es darf nicht sein, — es ist eine Unmöglichkeit!» Der schwarz-gelbe Faschismus hat sich nicht ein Jota um das Journalistengehül gekümmert. Während die Sozialdemo-

kratische Partei sich in bombastischen Reden erging, hat er sich kalt lächelnd über die pathetischen Gesten der Bonzokratie hinweggesetzt und — gehandelt.

Die Ernennung Strafellas, der nicht die geringsten Fachkenntnisse hat, zum Generaldirektor der Bundesbahnen ist eine freche Provokation der arbeitenden Bevölkerung. Aber sie ist auch eine ernste Mahnung an das Proletariat. Statt vom Kampf zu reden, endlich — zu kämpfen!

Die Betriebsgruppe der revolutionären Grazer Straßenbahner.

Nullitschek

Bei der Firma Shell-Floridsdorf hat der Arbeiter Nullitschek den Betriebsbeamten Jlek, der ihn bis zur Verzweiflung schikanerte, niedergeschossen und sich dann selbst den Tod gegeben. Man begreift erst die ganze Schwere des Entschlusses, wenn man erfährt, daß Nullitschek eine Frau und zwei Kinder hinterläßt.

In seinem Abschiedsbrief wendet er sich auch an seine Klassenbrüder, zeigt ihnen die faschistischen Methoden der Unternehmung auf und versucht seine Tat zu begründen. Was aber an diesem Briefe vor allem ins Auge springt, ist: daß er kein einziges Wort über die sozialdemokratische Partei, ihre Politik, über die Gewerkschaft enthält!

Nullitschek, der Zugskommandant des Schutzbundes und Präsidenten ist, also gewiß ein guter Genosse war — er schwieg in diesem Briefe, in dem er seine Arbeitsbrüder aufführt, er schwieg angesichts des Todes über seine Partei, ihre Politik, über die Gewerkschaft.

Dieses Schweigen läßt sich nur damit erklären, daß ihm die Politik der Partei in seinem Kampfe gegen Unternehmerrschikanen keinen inneren Halt gab; daß er zutiefst — wenn auch nur instinktiv — erkannt hatte: die Arbeiter-

klasse erfolgreich zum Kampfe gegen Unternehmerrschikanen, gegen die Ausbeutung, zum Kampfe für die schließliche Befreiung von der Ausbeutung zu führen, das ist die sozialdemokratische Partei nicht imstande. Diese tiefe Empfindung — verbunden mit dem Fehlen einer der Arbeitern weithin sichtbaren, ersten, revolutionären Partei — ist die Wurzel von Nullitscheks Verzweiflung und seiner Tat. In dieser Lage kommt er auf einen vollkommen falschen Weg.

Ich gehe nicht allein, ich nehme die Schuldigen mit!

Doch dieser Weg führt nur in die Selbstvernichtung, ändert nichts an der Klassenlage der Arbeiter, er beraubt die Klasse nur empfindlicher, deshalb aber dennoch wertvoller Köpfe! Nicht diesen Weg in Nichts dürfen die Arbeiter beschreiten, sondern den Weg der Selbstbegegnung, der sie zur Prüfung ihrer Lage, zur Prüfung der sozialdemokratischen Politik führt. Diese ernste Prüfung wird sie zur Ablehnung der sozialdemokratischen Partei, wird sie erst auf den Weg zur revolutionären Politik und Partei bringen. So werden die Arbeiter Nullitscheks Vermächtnis erfüllen: nicht indem sie seinen falschen Weg gehen, sondern indem sie in den Reihen der revolutionären Partei die Befreiung des Proletariats erkämpfen.

Der Eggenberger Mieterschreck

Der Herr Karl Nebel, dem das Häuschen Georgigasse 27 gehört, ist ein «Christlicher». Seinem Hund gegenüber nicht. Da sollte sich wirklich einmal der Tierschutzverein interessieren. Das Tier ist den ganzen Tag in einem engen, muffigen Verschlag gesperrt, wo es nebst seinem Fraß (der sehr knapp ist) auch seine Notdurft verrichten muß. Wie das nach Monaten aussieht...

Wie dem Tier, so dem Menschen. Einen Arbeitslosen mit Weib und Kind delogiert

Zuschriften in Grazer, überhaupt in steirischen Angelegenheiten sind zu richten an Konrad Ortner, Grazer Eggenberg, Georgigasse 46.

Konfiskation der Arbeiterstimme

Nr. 58 der «Arbeiter-Stimme» wurde wegen der Kritik am Verhalten der Wiener Polizei anlässlich des Dampferausfluges nach Preßburg das A. K. B. «Spartakus» beschlagnahmt. Zugleich wurde deshalb die Verfolgung der

«Arbeiter-Stimme» eingeleitet wegen — Ehrenbeleidigung. Gegenwärtig das beliebte Mittel, um eine Sache, mit der man vor den Geschworenen durchfiele, vors Bezirksgericht zu bringen.

Aus der Opposition

Erklärung

An die Leitung der K. P. Oe. (Opposition), Wien.

Werte Genossen!

Bezugnehmend auf die famose Erklärung, die Daniel dem Koch Konrad und Pendl in dem «Mahnruß» Nr. 32 diktierte, teilen wir euch mit:

Wir waren Mitglieder der Grazer Bezirksleitung, was Koch am Samstag, den 27. September, in der Annenstraße vor einigen Genossen zugegeben hat. Es ist ein kindliches Gestammel, um Daniel das heute abzulegen versucht. Wir erinnern ihn an die Bezirkskonferenz vom 10. August 1930, wo wir ihm energisch entgegentraten und er sich unserer Auffassung der Kampf-taktik beugte und kapituliert.

Wir haben an die K. P. Oe. (Opposition) bereits am 9. September geschrieben, ohne Genossen Frey vorher gekannt zu haben, der erst auf Grund unserer Einladung am 14. September nach Graz kam. Wir haben die Erklärung in der «Arbeiter-Stimme» Nr. 52 aus eigenem Antrieb, kraft unserer Ueberzeugung abgegeben. Dieser Schritt

geschah deshalb, weil wir den politischen und organisatorischen Bankrott des «Mahnruß» nicht mitmachen wollen.

Eine Position des «Mahnruß» bei der Grazer Arbeiterschaft zu erschüttern, fiel uns allerdings nie ein; denn dazu müßte eine solche vorhanden sein, infolge der Zick-Zack-Politik, die der «Mahnruß» führt, der nie weiß, was er will, schert sich weder in der kommunistischen noch in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft jemand um ihn. Die «Mahnruß»-Gruppe hat in Graz im ganzen 24 organisierte Mitglieder und in Wien 4.

Genosse Frey hat sich, nicht zuletzt, weil er sich durch die schmählichen Verleumdungsmethoden nicht einschüchtern ließ, das vollste Vertrauen der Grazer, besonders aber der Eggenberger revolutionären Arbeiter erworben.

Eggenberg, am 29. September 1930.

Konrad Ortner. Franz Krug.

Zentraler Diskussionsabend. Montag, den 23. Oktober d. J. in Aumanns Gasthaus, XVI, Hasnerstraße 46, abends 7 1/2 8. Thema: Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes.

Der adelige Kinobesitzer

Der Herr von Högötis hat in Eggenberg das Maximbio erworben. Dort glaubt er anscheinend, eine Bildungsstätte für geläufig Zurückgebliebene errichten zu können. Nebst einem sehr miesen Begleitstück rolle dort am 4. Oktober der Schmachtfetzen «Das Schicksal derer von Habsburg» zu dem tiefen künstlerischen Niveau dieses Dreckfilmes kommt noch der ausgesprochene monarchistische Charakter dieses «Werkes».

Herr Högötis tätige gut, die Bevölkerung vor solchem Kitsch zu bewahren, wenn er mit den Arbeitern Geschäft machen will.

Ein Eggenburger Arbeiter.

Der Ha-Wehler

Ich bin zwar nicht belesen, auch nicht besonders belehrt, aber übers rote Wesen hat mich der gnädige Herr Chef aufgeklärt.

Streik hat es noch nie für mich gegeben; Klassenkampf erschwerte mir noch nie das Leben; Solidarität, sie ist mir Scheiße; Mein Schritt war immer leise, leise.

Immer drücken, immer drücken; Speichellücken, auf Kollegen pecken — all das kann ich fix! Wenn die Roten was erreichen, lass ich mich erweichen und nimm die besten Löhne freudig an. So fahr' ich am besten — ich — der Heimwehrmann.

Erich Knud.

Arbeiterkulturclub „SPARTAKUS“

Sitz: XVI, Koppstraße 47, Gasthaus Panowitz Tel. B 30-6-58.

Jeden Freitag von 7 1/2 bis 10 Uhr abends Bildungsabende.

Wir machen auf die gemeinsam mit der K. P. Oe. (Opposition) veranstaltete, an andere Stelle des Blattes angekündigten Bildungsabende aufmerksam.

Ausflüge. Sonntag, den 12. Oktober: Halbtagsausflug. Mauter-Kalsburg-Eichkogel-Roter Stadl-Mauer. Treffpunkt 1 Uhr, Mauer. Gehzeit 3 1/2 Stunden.

Sonntag, den 19. Oktober: Halbtagswanderung, rund um den Tierngarten. Treffpunkt 1 Uhr, Hütteldorf (Stadtbahn). Gehzeit 4 Stunden.

Sonntag, den 26. Oktober: Halbtagsausflug. Waldmühle-Josefswarte-Paraplberg. Treffpunkt 1 Uhr, Mauer. Gehzeit 4 Stunden.

Genossen, benützt die schönen Herbsttage für Wanderungen! Gäste sind herzlich willkommen.

Voransage. Am 1. und 2. November findet eine zweitägige Wanderung statt. Die Genossen, welche Interesse haben und sich beteiligen wollen, erfahren Näheres bei den Ausflüglern.

Aus der Geschichte der politischen Bühne

Will heute eine Bühne ein Theaterstück auführen, das auch nur im Geringsten, revolutionärer Tendenz zu sein — von den Darbietungen revolutionärer Arbeiterbühnen ganz zu schweigen — beginnt so gleich die Reaktion den Kampf, ihre Presse zetzt von Verhetzung und ruft nach dem Staatsanwalt — wenn die der nicht schon an dem Stücke «mitgearbeitet» hat.

Und doch lagen die Dinge einmal ganz anders! Damals, in der Zeit der französischen Revolution, als das noch revolutionäre Bürgertum daranging, die Macht zu erobern — da hatte es die gleichen Kämpfe auszutragen! Und die siegreiche Bürgerklasse ging 1793 in die Pariser Theater, wo man revolutionäre, allerdings bürgerlich-revolutionäre, d. h. gegen König, Adel und Pfaffenstum gerichtete allegorische Tragödien und Agitationsstücke gab. Oft sehr einfacher Natur, wie z. B. «Das letzte Königgericht» von S. Maréchal, dem Förderer Babeufs. Darin vereinigen sich alle Sansculotten (bürgerl. Revolutionäre), verbannten die Könige auf eine öde Insel, ein Vulkanausbruch — und die Könige flohen ins Meer! So hatte auch das Bürgertum seine revolutionär-propagandistische Bühne. Heute aber, da das Proletariat als revolutionäre Klasse daranget, die Bourgeoisie aus ihren historischen Positionen zu werfen und sich dabei auch der Bühne bedient — da versucht die Bourgeoisie dies zu verhindern. Aber die Revolution läßt sich nicht verbieten. Die proletarische ebenso wenig als einst die bürgerliche.

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition). Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII, Schönbrunnerstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Stipschitsch, Wien, XVI, Sautergasse 27. — Druck: «Icarus», Wien, VII.